

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 49

Charlottenburg, Freitag, den 6. Dezember 1912

Jahrg. 39



Sperren

Vollsperrern: Altwasser (C. Tielsch & Co.) Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Fraureuth. Hannover (Schilderfabrik W. Rose). Köppelsdorf (Phil. Koch). Meuselwitz. Rheinsberg. Schney. Schwarzenbach (Kleinteich). Steinbach i. Th. (Göb & Heine). Untermyhaus (Röhl).

Halbsperrern in Deutschland: Bonn (Mehlem). Fürstenberg a. Weser. Hennigsdorf bei Berlin. Königszell. Kranichfeld. Krummenaab. Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach. (Schwabe & Co.). Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Brusintz). Buchau (Plass & Köhner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawsta (L. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klösterle (Julius Neumann). Prag (Malerei Scharrer & Co.). Pirkenhammer (Fischer & Mieg).

Die Arbeiter und das Recht.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die Rechtskunde im Volke wenig verbreitet ist. In der Volksschule wird ja allenthalben gelehrt, was das Proletariatskind, wenn es ins Erwerbsleben hinausgestoßen wird, absolut nicht gebrauchen und verwerten kann, was es als schädlichen Ballast oft lange mit sich schleppt, während es von wichtigen Dingen wenig oder garnichts erfährt. Erst die freie Jugendbewegung hat es bewirkt, daß die Machthaber der Frage des Unterrichts in der Bürgerkunde etwas näher treten, wobei ja allerdings unter „Bürgerkunde“ von den junkerlich-kapitalistischen Staatsmännern und ihren Handlangern die Verherrlichung der Ausbeutungswirtschaft verstanden wird. Die Arbeiter hören und empfinden, daß sie im Klassenstaat nur als „Objekt“ der Gesetzgebung in Frage kommen sollen, was wenig geeignet ist, große Begeisterung für dieses „Recht“ zu erwecken. Man geht ihm daher möglichst weit aus dem Wege. So weiß denn das Volk wohl wenig über das Strafrecht, da man in dessen Fängen ja nicht sein Wollen verstrickt wird. Der Staatsanwalt greift sich seine Beute einfach heraus und schleppt sie vor die Äpfel. Und der Richter muß dann das Recht suchen und die Beweismittel schaffen.

Vom „bürgerlichen“ Recht, das auch bei den Gewerbestreitigkeiten und bei den Klagen am Gewerbegericht in Frage kommt, weiß die Mehrzahl der Arbeiter herzlich wenig. Da stellt in vielen Streitfällen der Kläger einfach seine Sache möglichst günstig hin und bekräftigt recht oft und energisch, daß er das so beschwören könne. Damit hält er seine Sache dann bereits entschieden, natürlich zu seinen Gunsten und er erwartet, daß der Richter das noch nötige schon besorgen wird.

Im Zivilprozeßverfahren laufen die Dinge aber ganz anders wie beim Strafrecht. Am Gewerbegericht müssen die Parteien selbst in jeder Weise handelnd auftreten. Sie müssen die Beweismittel schaffen. Eine Behauptung ohne Beweis kann noch so fest und sicher vorgetragen werden, sie gilt für nichts, sobald die Gegenpartei erklärt: Ich bestreite das! Wer im bürgerlichen Rechtsleben einen Klageanspruch geltend machen will, muß sich darüber klar sein, ob er seinen Anspruch be-

gründen und beweisen kann. Wenn sich der Klagende darüber nicht klar ist, geht er am besten zu einem Arbeiterssekretär und fragt diesen um Rat. Bei den Arbeitsstreitigkeiten handelt es sich vielfach um Abmachungen unter vier Augen. Der Arbeiter ist dann später am Gericht oft sehr erstaunt, wenn die Gegenpartei eine für ihn ganz klare Tatsache rundweg abstreitet. In der Verblüffung darüber wird dann häufig versäumt, auf die Anführung der Beweismittel bedacht zu sein.

Wer aber klagen will, muß sich über seine Beweismittel klar sein. Als solche kommen in Betracht der Beweis durch Augenschein, durch Zeugen, durch Sachverständige, durch Urkunden und durch den Eid. Auch das Zeugnis der Sachverständigen und der Zeugen ist in der Regel durch den Eid zu bekräftigen. Wenn ein Zeuge oder ein Sachverständiger eine den Arbeiter günstige Aussage zu machen hat, dann ist die Beeidigung am besten ausdrücklich zu beantragen, wenn sie nicht vom Gericht aus schon erfolgt. Fehlen weitere Beweismittel oder genügen sie nicht, so kommt auch der Parteieid in Frage. Der beweispflichtige Teil kann dem andern Teil den Eid zuschieben. Der kann geleistet oder auch zurückgeschoben werden. Die Verweigerung der Eidesleistung kommt der Gegenpartei zugute.

Am Gewerbegericht sind die Vorsitzenden gesetzlich verpflichtet, möglichst auf Vergleiche hinzuwirken. Einem Vergleich zuzustimmen ist dann angebracht, wenn der Anspruch zweifelhaft ist oder wenn er sich nur schwer oder auf sehr umständliche, zeitraubende Art beweisen läßt usw., nicht aber dann, wenn die Rechtslage klar ist, die wesentlichen Umstände zugunsten des Klägers sprechen und die Beweisführung nicht übermäßig schwer ist. Die Großunternehmer lehnen es oft „prinzipiell“ ab, Vergleiche am Gericht abzuschließen, die Arbeiter hingegen lassen sich oft genug zu ihrem Schaden von den Vorsitzenden bereden, dergleichen zuzustimmen, wobei die Kläger mit ihren Ansprüchen ohne Grund weit herabgedrängt werden. Die Kosten der Klagen am Gewerbegericht sind ja in fast allen Fällen nur gering.

Wenn die eine Partei am Gericht auf die erfolgte Ladung hin nicht erscheint, dann wird in der Regel ihr Unrecht angenommen und es kann ein Veräumnisurteil zugunsten der anderen Partei beantragt werden. Dagegen kann dann von dem unterlegenen Teil innerhalb bestimmter Frist Einspruch erhoben werden. In diesem Fall gilt das erste Urteil nicht, obschon es für vorläufig vollstreckbar erklärt werden kann. Fehlt derselbe Teil auch ein zweites Mal, so wird das erste Urteil rechtskräftig.

Wer aber im Zivilprozeßwege einen Anspruch zu vertreten hat, darf nicht erwarten, daß der Gerichtsvorsitzende die Dinge schon zurechtbeiseln werde. Selbst ist da der Mann, besonders am Gewerbegericht, wo Rechtsanwälte und andere geschäftsmäßig handelnde Personen zur Vertretung nicht zugelassen werden. Während der ganzen Dauer des Rechtsstreites muß jede Partei geschickt auf ihren Vorteil bedacht sein und zu rechter Zeit eingreifen.

Zu rechter Zeit, denn der Arbeiter muß sich auch über den formalen Gang des Verfahrens unterrichten. Er kann nicht mit Reden und Anträgen dreinfahren, wenn er will. Es kommt gar nicht selten vor, daß ein Kläger seine Sache erst gut führt, dann aber ganz irre wird, wenn er unzeitgemäß eingreift und dann vom Vorsitzenden zurechtgewiesen wird. Das geschieht oft, wenn die Parteien bei der Zeugenvernehmung

bereits „plaidieren“ wollen. In der Regel ist der Gang der Verhandlung so, daß zuerst der Kläger seinen Anspruch begründet (was zu geschehen hat, auch wenn eine schriftliche Begründung dem Gericht schon eingereicht ist) und dann die Gegenpartei ihre Einwände macht. Beide Parteien geben ihre Beweismittel an. Wenn dies erledigt ist, wenn die Beweise erhoben sind, kommt die Zeit, wo die Parteien die Ergebnisse der Beweisaufnahme würdigen und zu ihren Gunsten werten können.

Oft muß man erfahren, daß der unwissende, geistig ungelente Rechtsucher, im Gefühl, der Benachteiligte zu sein, lospoltert und mit Kraftausdrücken das fehlende Geschick zu ersetzen sucht. Kraftmeierei ist aber immer ein Ausdruck von Schwäche, nicht der Kraft.

Der Arbeiter ist ja oft gezwungen, sein Recht zu suchen, wenn er nicht offenbar Unrecht erdulden will. Unrecht auch nach dem heutigen geschriebenen Recht. Deshalb ist es für ihn wichtig, wenn er den Gang des Verfahrens einigermaßen kennt, sonst kann es vorkommen, daß sein „gerissener“ Gegner doch oben bleibt, obschon er im Unrecht ist. Darüber hinaus muß aber immer ein Auge behalten werden, daß das ausgebeutete Volk unter dem heutigen Recht wenig zu hoffen und zu erwarten hat. Vom Recht, das mit uns, den Arbeitern, geboren ist, ist immer noch, leider! nie die Frage bei der Rechtsfindung. Das Schulmärchen, als ob das Recht zugunsten der Schwachen da sei, ist im Klassenstaat eben ein Märchen. Das herrschende Recht ist im Gegenteil zugunsten der Mächtigen geschaffen, um die junkerlich-kapitalistische Ausbeutungs- und Rentenmaschine in Gang zu halten: Sei im Besitze und du wohnst im Recht! Das Recht, das mit der Arbeiterschaft geboren ist, muß erst gegen die Herrscher erkämpft werden. Es kann erst kommen, wenn die herrschenden Gewalten überwunden sind.

Der Stand der Produktionskräfte wechselt ständig, während die Wirtschaftsordnung und das sie umleitende Recht nur sprunghaft und schleppend folgen, oft sogar erst, wenn die aus der Veränderung der Technik erwachsenen neuen Kräfte den erstarrten alten Formen einen kräftigen Stoß verlesen.

Wir wollen ein für die Arbeiter besseres, ein soziales Recht; solange aber das herrschende Recht besteht, leiden wir darunter und müssen versuchen, uns im gegebenen Falle mit ihm abzufinden, so gut es geht. W. S.

Zum Kampf um die Arbeiterjugend.

In der Denkschrift, die in diesem Sommer dem preußischen Abgeordnetenhaus von der Regierung über die Erfolge der staatlichen Jugendpflege unterbreitet wurde, wurde mitgeteilt, daß im verflossenen Geschäftsjahr nicht weniger als 16 000 Jugendpfleger in Instruktionkursen ausgebildet wurden und daß insgesamt, allein in Preußen, 560 000 Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren von der staatlichen Jugendpflege „erfaßt“ worden seien. Mag es immerhin mit diesem „Ausbilden“ seine eigene Bewandnis haben, und mag auch die Zahl der erfaßten Jugendlichen einer gründlichen Korrektur bedürfen, jedenfalls geben diese Zahlen ein drastisches Bild von dem fieberhaften Eifer, mit dem auf dem Feld der staatlichen Jugendpflege gearbeitet wird. Dieser Eindruck wird ergänzt und bestätigt durch die Angaben, die die bürgerlichen Jugendfachblätter hier in jeder Nummer erbringen. So haben wir f. B. in der „Jugend“ (Juni 1907) folgende Zahlen: „In den letzten drei Jahren (1904/05 bis 1906/07) haben sich 16 000 Jugendliche in Instruktionkursen für männliche Jugendpfleger, fünf für weibliche Jugendpfleger abgehalten wurden; daß sich, immer in demselben Monat zwei kirchliche Konferenzen mit der Jugendfrage beschäftigt haben, und daß sogar zwei Städtetage die kommunale Jugendpflege auf der Tagesordnung hatten. Schließlich wurden in dem Berichtsmonat auch noch mehrere Blumentage eigens für die Zwecke der staatlichen Jugendpflege veranstaltet. Dabei macht diese Zusammenstellung nicht entfernt Anspruch auf Vollständigkeit, wie denn auch zu berücksichtigen ist, daß die organisatorischen Maßnahmen der Gegner auf diesem Gebiet sich zum größten Teil der Öffentlichkeit entziehen, und daß ihre Haupttätigkeit naturgemäß nicht auf die Sommermonate, sondern auf den Winter entfällt.“

Aber wie von ihnen auch im Sommer gearbeitet wird, davon hat jeder von uns Gelegenheit gehabt, sich durch den Augenschein zu überzeugen, wenn er fast auf jedem Gang ins Freie den Trupps wandernder Knaben und Mädchen begegnete, die von Vertrauensleuten der staatlichen Jugendpflege, meist

Lehrern, in Wald und Flur geführt wurden. Von den Kriegsspielen, die an unzähligen Orten in Stadt und Land mit der Jugend abgehalten wurden, waren in diesem Sommer ja alle bürgerlichen Zeitungen voll. Diese Veranstaltungen finden dann ihre nicht mehr zu überbietende Krönung in den geräuschvollen Paraden, zu denen der Jungdeutschlandbund bei besonderen Gelegenheiten die Jugend der größeren Städte im wörtlichen Sinne zusammentrommelte. Ganze Armeekorps von Jugendlichen wurden in den Großstädten mobil gemacht und in militärischer Aufmachung auf die Exerzierplätze geführt, wo mit ihnen unter militärischer Leitung, eingeschlossen den Feldgottesdienst, richtige Manöver abgehalten wurden. Nicht nur die schulentlassene Jugend, auch ganze Volksschulen wurden zur Teilnahme aufgeboten, ja geradezu kommandiert. Die Verpflegung und eventuelle Bahnfahrt war in der Regel unentgeltlich und breite Bevölkerungsschichten beteiligten sich, wie an großen öffentlichen Festen, an diesen Massenparaden des Jungdeutschlandbundes.

Was sich die bürgerliche Gesellschaft diese Jugendpflege kosten läßt, ist auch nicht einmal schätzungsweise anzugeben. Mit den 1½ Millionen, die die bürgerlichen Parteien im preußischen Landtag, oder mit 100 000 M., die sie in Sachsen der Regierung für diese Zwecke zur Verfügung gestellt haben, ist es ja bei weitem nicht getan. Mit der staatlichen Zuwendung ist in jedem einzelnen Falle die Bedingung verknüpft, daß die Städte oder Landgemeinden aus kommunalen Mitteln gleichfalls eine finanzielle Beihilfe zu solchen örtlichen Veranstaltungen leisten. Die Stadtgemeinden und die Landkreise steuern denn auch für den Betrieb der bürgerlich-nationalen Jugendpflege Summen bei, die das Vielfache jener staatlichen Fonds ausmachen. Besonders in den städtischen Etats werden neuerdings überall hohe Summen für Jugendpflege eingestellt, so in Hannover 14 000 M., in Magdeburg gar 100 000 M.

Es kommen hinzu die ungezählten Tausende, mit denen Privatleute, die schwerreichen Stützen des Staates, besonders aus Unternehmerkreisen, diese Sache, die ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen dient, finanziell unterstützen. In Essen wurden neuerdings, um bloß wenige Beispiele herauszugreifen, 70 000 M., in Mühlhausen (Thür.) 115 000 M., in Halle 500 000 Mark von privater Seite für Zwecke der Jugendpflege gestiftet. Die evangelische Kirche wendet allein in Norddeutschland für ihre Jünglingsvereine 1½ bis 2 Millionen Mark im Jahre auf.

Wie winzig sind demgegenüber die Mittel, die die organisierte Arbeiterschaft für ihre Gegenaktion, die freie Jugendbewegung, aufbringen kann! Und was steht für uns auf dem Spiel!

Denn darüber herrscht doch jetzt nicht der leiseste Zweifel mehr, daß die sogenannte staatliche Jugendpflege kein anderes Ziel hat, als die Jugend des Volkes den Idealen ihrer Klasse, dem Denken und Fühlen ihrer erwachsenen Brüder und ihrer Eltern, dem gewaltigen Kulturkampf des Proletariats absprengig zu machen. Alle diese Veranstaltungen, die äußerlich so harmlose, ja anscheinend nützliche Tendenzen zur Schau tragen, wie die Wanderungen und Selbstübungen der Jugend, verfolgen, das wird in den Ministererlassen unverblümt zugestanden, in Wahrheit keinen anderen Zweck, als die fortwährende Beeinflussung unserer Jugend im arbeitserfeindlichen Sinne.

Zu einem umfassenden jugendlichen Kriegerverein sollen unsere Kinder erzogen werden, genau wie die Kriegervereine der Großbourgeoisie die Bekämpfung der Arbeiterbewegung angeht. Und das ist die Aufgabe!

Besonders die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden die Folgen dieser planmäßigen Verheerung der heranwachsenden proletarischen Generation noch zu fühlen bekommen, wenn die Opfer der bürgerlich-nationalen Jugendpflege als Kerntruppen in den gelben Streikbrechervereinen auftauchen und ihnen bei Lohnkämpfen in den Rücken fallen.

Arbeiter, wollt Ihr Euch das gefallen lassen? Wollt Ihr mit verführten Armen zusehen, wie Eure Jugend systematisch Euch zu Feinden erzogen wird?

Wenn ihr es nicht wollt, wenn Ihr die Zumutung zu diesen Klassenselbstmord entrüstet von Euch weist, dann ist es aber auch absolut notwendig, daß jeder einzelne von Euch an dem Ausbau unserer Gegenaktion, der freien Jugendbewegung, mit äußerster Energie mitarbeitet.

Gewiß sind unsere Mittel im Vergleich zu den kolossalen Aufwendungen des Klassenstaates, der mit seinem ganzen Machtapparat arbeitet, gering. Aber es gilt, wenigstens diese bescheidenen Mittel nach Kräften auszunützen. Überall haben wir unsere Jugendausschüsse, und sie werden auch in diesem

Winter wieder mit dem größten Eifer die Aufgaben ihrer Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu erfüllen trachten. Aber die gesamte Arbeiterschaft muß sie in diesem Wert unterstützen, und sie kann sie unterstützen.

In der Arbeitsstätte, in der Fabrik, auf Bauten steht Ihr in fortwährender innigster Fühlung mit den Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern. Ihr wißt, was sie in ihrer freien Zeit treiben. Bergewissert Euch, ob die jungen Leute auch die Veranstaltungen unserer Jugendausschüsse, die Versammlungen und Feste, die Vorträge und Unterrichtskurse besuchen, ob sie in unseren Jugendheimen verkehren. Sorgt dafür, daß sie über die Absichten der gegnerischen Vereine aufgeklärt werden. Keiner unserer jugendlichen Kameraden hat etwas in einem bürgerlichen Jugendheim zu suchen, mag es sich um einen frommen Jünglingsverein, einen „patriotischen“ Turnverein oder einen der neuerdings überall auf Anrechnung der staatlichen Bureaukratie ins Leben gerufenen Jugendclubs an Fortbildungsschulen handeln.

Vor allem seht darauf, daß die jungen Leute unser Jugendblatt, die „Arbeiter-Jugend“, halten. In jeder Werkstelle muß dafür gesorgt werden, daß ein vollständiges Verzeichnis der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen vorhanden ist, damit Probeexemplare unseres Jugendorgans sämtlichen jugendlichen Arbeitern zugestellt und sie nachdrücklich zum Bezug veranlaßt werden können. Eventuell sollten die organisierten Arbeiter des Betriebes, wie es vielfach schon geschieht, gemeinsam die geringen Kosten des Bezugs tragen.

Der Baseler Friedenskongress.

Im Mittelpunkt des Kongresses stand die Friedensdemonstration im Baseler Münster. Auf einem Kasernenhofe formierte sich der ungeheure Demonstrationszug, in dem sich den Vertretern des arbeitenden Volkes aller Kulturnationen, aus der Schweiz, Elsaß-Lothringen und Baden herbeigeströmte Arbeitermassen anschlossen. Unter dem Geläut der Glocken und dem Klange der Orgel hielten die Arbeiterbataillone in der alten Münsterkirche ihren Einzug.

Die Rundgebung im Münster, die durch die Eröffnungs- und Begrüßungsansprache des Baseler Regierungspräsidenten Genossen Blocher eingeleitet wurde und bei der Vertreter der Arbeiter aller Völker die Gemeinsamkeit des Willens zur Bekämpfung des Krieges und zur Herbeiführung des Friedens zum Ausdruck brachten, schloß mit dem Vortrag des Liedes: „Die Völker wollen Frieden, Frieden jedes Menschenherz!“

Die eigentlichen Kongreßverhandlungen fanden in der Burgoogelhalle statt. Quer über die Bühne zog sich ein breites rotes Band mit der Parole der Internationale: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ und dem Motto des Kongresses: „Krieg dem Kriege!“ Die Beratungen galten dem einzigen Tagesordnungspunkte: „Die internationale Lage und die gemeinsame Aktion gegen den Krieg.“ Als Grundlage diente das aus eingehenden Verhandlungen des internationalen Bureaus hervorgegangene Manifest der Internationale zur gegenwärtigen Lage.

Dieses Manifest betont zunächst den festen Willen der Arbeiter aller Länder, dem gegenwärtigen System von Beunruhigung und Verschwendung eine Grenze zu setzen. Es proklamiert die völlige Einmütigkeit der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften aller Länder im Kriege gegen den Krieg und fordert die Parteien auf, ihre Aktion mit allen ihnen zu dem Zweck erscheinenden Mitteln fortzusetzen. Der Proteststreik der russischen Arbeiter wird als die stärkste Bürgschaft gegen die verbrecherischen Intrigen des Zarismus begrüßt. Die wichtigste Aufgabe innerhalb der Aktion der Internationale weist das Manifest der Arbeiterklasse Deutschlands, Frankreichs und Englands zu. Ihre Aufgabe ist es, von ihren Regierungen zu verlangen, daß sie sowohl Oesterreich-Ungarn als auch Rußland jede Unterstützung verweigern. Schließlich erinnert das Manifest die Regierungen daran, daß sie bei dem gegenwärtigen Zustand Europas und der Stimmung der Arbeiterklasse nicht ohne Gefahr für sich selbst einen Krieg entfesseln können.

Dieses Manifest, das in seiner klaren und eindringlichen Sprache seine Wirkung nicht verfehlen kann, wurde von Jaurès (Frankreich) und Adler (Oesterreich) begründet. Jaurès hob hervor, daß es die Einheit und die Macht der Aktion der Arbeiterklasse unzweideutig betont. Und demselben Gedankengange gab Adler Ausdruck durch die Worte: „Zum ersten Male geben wir nicht nur Ausdruck der Verdammung, erlassen wir nicht nur den Ausdruck der Energie, sondern mit klaren Worten und in bestimmten Sätzen geben wir die Richtungs-

linien für die proletarische Politik aller Länder und was das wichtigste ist, wir sind darüber vollkommen einig!“

Diese unverbrüchliche Einigkeit und Geschlossenheit trat in der Aussprache über das vorgeschlagene Manifest in Erscheinung, in der die Vertreter der Nationen ihre Zustimmung zu der Rundgebung erklärten. Sie schloß mit der einstimmigen begeisterten Annahme des Entwurfs.

Damit hatte der Kongreß, der mit dem Rufe „Krieg dem Kriege!“ schloß, seine Aufgabe erfüllt.

Im Schriftmuseum.

Es gibt in Berlin Sehenswürdigkeiten, die, obwohl sie unentgeltlich zu besichtigen sind, von einem großen Teil der Bevölkerung nicht die Beachtung finden, die sie verdienen. Erinnern will ich hierbei an die Arbeiter-Wohlfahrts-Ausstellung, die so überaus interessant ist, daß sie als Wallfahrtsort aller Arbeiter müßte gelten. Ich werde in einem späteren Artikel auf diese Ausstellung zurückkommen. — Andererseits gibt es aber auch Institute, deren Vorhandensein nur Wenigen bekannt ist, obwohl sie im Mittelpunkt Berlins liegen. Zu letzteren gehört das Schriftmuseum von Rudolf Blanderz, Inh. d. ersten deutschen Stahlfederfabrik Heinze & Blanderz, Berlin. — Am Dienstag d. 12. Nov. d. J. fand ein Besuch vorgenannten Instituts durch die Gruppe der Firmenschildermaler statt. Freundliches Entgegenkommen der Firma ermöglichte es uns, das Museum von 7—8 Uhr abends zu besichtigen. Schon der erste Blick ließ erkennen, welches Studium und welche Mühe-waltung der Gründer jenes Unternehmens aufgewendet haben muß, um eine so lehrreiche Sammlung von Schriften und Schreibgeräten aller Länder und verschiedenen Zeitepochen zusammenzufügen. Durch einen einleitenden Vortrag des Vertreters der Firma, Herrn H. Grubert, wurden die Kollegen nicht nur mit den Sammlungsobjekten bekannt, auch hörten wir sehr Interessantes über die Herstellung der Schreibfeder, jenes Instruments, welches der bekannte Erfinder des Steindrucks, Senefelder aus einer Uhrfeder fabrizierte, um sie als Zeichenfeder in der Lithographie zu benutzen. Diese Idee Senefelders war für die Entwicklung der Schreibfedern aus Stahl, die im Laufe der Zeiten die verschiedenartigsten Formen angenommen haben, von ungeheurem Wert. Zunächst waren es englische Firmen, die diese Erfindung sich zunutze machten. Daß die Einführung der Stahlfeder, speziell das deutsche Fabrikat, Schwierigkeiten zu überwinden hatte, erscheint erklärlich. War es einerseits die aus Rohr oder dem Gänsekiel verfertigte Schreibfeder, von der man sich schwer zu trennen vermochte, so war es andererseits die englische Stahlfeder, die eine ganze Zeit lang den Markt beherrschte. Erst die im Artikel genannte Firma verstand es, bahnbrechend für den Absatz deutschen Fabrikats zu wirken. Aber nicht nur hierin erachtete sie ihre Aufgabe, auch ließ der Mitinhaber der Firma R. Blanderz es sich angelegen sein, durch Einführung neuer Schreibfederarten, wie die mit Rund-, Kugel- und Winkelspitze, das Schreiben individueller zu gestalten, d. h. das Schablonenmäßige beseitigen, um jeden Schreibenden eine größere Bewegungsfreiheit zu ermöglichen. Dieser Methode, die in vieler Hinsicht einen bedeutenden Kulturwert in sich birgt, können wir nur den besten Erfolg wünschen. Erstens würde sie beitragen, manchem Abc-Schützen das Schreibenlernen zu erleichtern, zweitens gestattet sie ein viel flotteres Umgehen mit der Feder. Auch die im Schriftmuseum ausliegenden Schreibgeräte und die damit angefertigten Dokumente lassen erkennen, daß unsere Vorfahren schon darauf bedacht waren, der Schrift einen geschmackvollen, nicht zu steifen Ausdruck zu verleihen. Ueberhaupt die Schreibgeräte, teils aus Stein, Metall, Holz, Kork oder Horn lösten bei uns große Bewunderung aus. Wir sahen das Schreibgerät der Ägypter (ca. 2000 Jahre v. Chr. im Gebrauch) ein scharfkantiges Instrument, dessen man sich für Aufzeichnungen in Stein, Ton, Wachs usw. bediente. Andere Schreibinstrumente wie ein Griffel aus Stahl zum Einritzen der Schrift in Palmblätter, römische Bronzefedern und der kupferne Stylos, das Schreibgerät der alten Griechen, der Schreibspatel der Makedonier, dessen man sich zum Schreiben auf Pergament bediente, chinesische Pinsel und Malutensilien, Schreibpinsel aus Kaninchen- und Menschenhaar u. v. a. fesselten unsere Aufmerksamkeit. Welche Wandlung die Schrift in den Jahrtausenden durchgemacht, zeigten die mit vorgenannten Schreibgeräten hergestellten Museumsobjekte. Babylonische, vieltausendjährige Keilschrifttafeln, Bilderschriften in Ton, ägyptische Papyrusrollen, indische Palmblattbücher, Ueberlieferungen der alten Knotenschrift, Pinselschriften aus Korea und China,

arabische Koranhandschriften, griechische Schreibtafeln, die Anfänge des Buchdrucks, Mönchsschrift Dokumente u. v. a. Auch die Art, wie man früher und zum Teil heute noch schreibt, wurde uns gezeigt. So weisen die indischen Schriften eine Bewegung von links nach rechts nebeneinander, die arabischen und semitischen Schriften auch nebeneinander, aber von rechts nach links auf. Die Schriftzeichen der Chinesen und Japaner werden untereinander von rechts nach links gesetzt. Ich will hier meinen Bericht beenden, obwohl er könnte in anbetracht des Gebotenen noch viel reichhaltiger sein. Nicht unerwähnt möchte ich jedoch die in neuerer Zeit von der Firma aus Holz und Korl angefertigten, spatel- und stiftartigen Kunstschriftwerkzeuge lassen, die die Schildermaler besonders interessierten und die zur Anfertigung von Plakaten, wie wir sie dort zu sehen Gelegenheit hatten, sich vorzüglich eignen. Kurzum, das Museum ließ an Reichhaltigkeit nichts vermissen und nur ungern trennten wir uns von dieser Stätte. Möge sie noch recht vielen eine Quelle des Wissens und der Belehrung sein. Zwecks Befähigung, die von der Firma auch anderen Interessenten resp. Gruppen gern gestattet wird, wende man sich direkt an Heinze & Blanderb, Berlin, Georgenkirchstr. 44. — Zum Schluß ersuche ich die Schildermaler zwecks Besprechung über Abhalten eines Kunstschriftkurses die Versammlung zahlreich zu besuchen und uns noch Fernstehende mitzubringen. Auch empfehle ich den Kollegen die unentgeltliche Befähigung der in der Schule Friedrichstr. 126 untergebrachten Schriftausstellung. Am Sonntag d. 8. Dez. vorm. 11—12 Uhr haben die Kollegen Gelegenheit an einer Führung daselbst teilzunehmen.

Bruno Kersten.

Verbands-Angelegenheiten

Beanntmachung.

Das Mitglied Wilhelm Grundmann, Buchnummer 4049, Maler, zuletzt der Zahlstelle Hamm angehörig, ist nach § 3 Ziffer 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen worden, wegen Sperrebruch in Ahlen (Herding & Wentrup).
Der Vorstand.

Zur Beachtung!

Am Schluß des Jahres laufen von einem Teil der Mitglieder die Quittungs-Bücher ab. Die Zahlstellen-Kassierer werden ersucht festzustellen, von welchen Mitgliedern die Quittungs-Bücher ablaufen und durch Angabe der Nummern und Namen der Mitglieder, schon jetzt die Ersatz-Bücher bei der Hauptkasse zu bestellen.

Wilhelm Herden, Verbandskassierer.

Zur Beachtung.

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Personen bei den Zahlstellenkassierern um freiwillige Unterstützung nachsuchten und solche auch aus den Mitteln des 12-Prozent-Fonds erhielten, trotzdem dieselben das Verbands-Quittungsbuch nicht vorzeigten, sondern nur die Erklärung abgaben, daß Buch sei im Verbandsbüro oder sonst eine Ausrede hatten.

Die Zahlstellenkassierer werden hiermit dringend ersucht, nur an solche Personen freiwillige Unterstützung aus dem 12-Prozent-Fonds zu geben, welche durch Vorlegen des Verbands-Quittungsbuchs nachweisen, daß sie Mitglieder sind und die Voraussetzung für den Unterstützungsbezug gemäß der Bestimmung des § 40, Ziffer 4 des Statuts gegeben ist.

Wilhelm Herden.

Situationsbericht. In Schney drohen ernste Differenzen auszubrechen, weil die Betriebsleitung gegen das Koalitions-der Arbeiter Sturm läuft. Schney ist in den Kreisen der Kollegen von jeher durch seine besonders niedrigen Verdienste bekannt, und dieser Umstand läßt es begreiflich erscheinen, daß dort das Koalitionsrecht der Arbeiter besonders verpönt ist. Den Kollegen kann nur empfohlen werden, Schney mit Arbeitsangeboten zu verschonen, so lange der § 152 der Reichsgewerbeordnung auch dort noch nicht in Kraft getreten ist.

In Schönwald, Firma A.-G. sind die Differenzen erledigt, nachdem Verhandlungen zwischen Vertretern des Schugvereins deutscher Porzellanfabriken und Vertretern unseres Verbandes stattgefunden haben, mit dem Ergebnis, daß nunmehr auch den Betriebsbeamten jede Agitation für die „Wohlfahrtskasse“ des Schugvereins innerhalb des Betriebes untersagt ist. Bisher war nur unseren Mitgliedern die Agitation für unseren Ver-

band innerhalb des Betriebes verboten. Für die Agitation außerhalb des Betriebes ist beiden Parteien jede Anwendung von Druckmitteln, den Beamten insbesondere die Zusicherung von Vergünstigungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis untersagt. Die Sperre ist demzufolge wieder aufgehoben worden.

In Fraureuth, Firma A.-G., haben ebenfalls Verhandlungen zwischen den Vertretern der vorstehend genannten beiden Verbände stattgefunden, anläßlich der schwebenden Streitfragen bei dem Brennhaus-Personal dieser Firma. Hier wurde vereinbart, daß eine anderweitige Festsetzung der Akkordlöhne für Brenner und Brennschhausarbeiter erfolgen soll, sobald die Firma im Besitz der hierfür erforderlichen rechnerischen Unterlagen ist. Eine Zusage nach dieser Richtung hatte die Firma bereits vor Einreichung der Kündigungen den Brennern gegeben, war aber von diesen abgelehnt worden, weil weitergehende Forderungen aufgestellt waren. Das Brennerpersonal war mit der getroffenen Vereinbarung nunmehr einverstanden und bleibt abzuwarten, ob eine endgültige Regelung möglich sein wird.

Der Streit bei der Firma Kleinteich in Schwarzenbach läuft noch unverändert fort; Zuzug ist nach wie vor streng fern zu halten.

Bei dieser Gelegenheit erscheint es angebracht, wieder einmal auf den Beschluß der letzten Verbands-Generalversammlung aufmerksam zu machen, wonach alle Mitglieder verpflichtet sind, sich vor Annahme eines neuen Arbeitsplatzes immer erst bei der betreffenden Zahlstellen-Verwaltung zu erkundigen, ob der Annahme des Arbeitsplatzes nichts im Wege steht. Handelt es sich um Orte, an denen eine Zahlstelle nicht besteht, dann ist solche Anfrage an das Verbandsbureau zu richten. Die Gepflogenheiten der Unternehmer, vor ev. Neueinstellungen immer erst Erkundigungen bei den Firmen einzuholen, bei welchen der eventuell Einstellende vorher gearbeitet hat, machen es unseren Mitgliedern zur dringenden Pflicht, auch ihrerseits Erkundigungen einzuholen, ehe die Annahme eines Arbeitsplatzes zugesagt wird.

Joh. Schneider, Verbandschriftführer.

Aus unserem Berufe

Grünstadt. Wenn auch die Kollegen in Nr. 44 der „Ameise“ gelesen haben, daß die Lohndifferenzen in der hiesigen Steingutfabrik zur Zufriedenheit der Arbeiter geregelt worden sind, sollen sie nicht glauben, daß, wenn sie hier in Arbeit treten, sie in einen Garten von Rosen treten, denn hier haben in letzter Zeit Zustände Platz gegriffen, die einem Betriebe im 20. Jahrhundert nicht mehr entsprechen. Es dürfte angebracht sein, in genanntem Betriebe die Arbeiter mit etwas mehr Rücksicht zu behandeln. Gerade was sich Herr Klinger in letzter Zeit erlaubt, geht bald über das Geschäftliche hinaus. Ist doch schon Arbeitern im Betriebe vorgeworfen worden, was sie zu ihrem Mittagessen tranken. In dieser Hinsicht haben die Arbeiter unserer Meinung nach das Recht, sich in ihrem Privatleben von ihrem Vorgesetzten keine Vorschriften machen zu lassen. Nun noch ein paar Worte zu den Einrichtungen des Betriebes, denn diese lassen auch noch viel zu wünschen übrig. Zunächst die Aborte, diese spotten förmlich der Reinigung. Kommt einmal ein fremder Arbeiter her und sieht das, dann wirft er sich über den Platz auf, aus dem das 19. Jahrhundert mag denn dieses System noch stammen? Ebenfalls dürfte da noch mehr Reinlichkeit herrschen, werden doch dieselben alle acht Tage bloß einmal oberflächlich gereinigt. Auch ist in diesem Betriebe eine Garderobe so gut wie garnicht vorhanden, sodaß die Kleidungsstücke jedem Staub und Schmutz ausgeliefert sind. Besonders zu verurteilen ist aber der schlechte Abzug in der Spritzerei, von welchem doch die Gesundheit der Spritzer ganz und gar abhängt, und es wäre hier sehr wünschenswert, wenn die Fabrikinspektion sich besser darum kümmern würde. Hoffentlich wirken diese Zeilen dahin, daß, solange diese Zustände noch herrschen, die Kollegen diese Firma mit Arbeitsangeboten verschonen. Den Arbeitern der Steingutfabrik Grünstadt A.-G. aber rufen wir zu: Hinein in die Organisation.

Hamburg. Achtung Porzellanarbeiter! Bezugnehmend auf unsere Warnung in Nr. 44 der „Ameise“ teilen wir der Kollegenschaft mit, daß es der Firma Aug. Herz, Porzellanmalerei, Altona, Gr. Mühlenstr. wahrscheinlich sogar mit Hilfe eines Verbandskollegen gelungen ist, Maler zu bekommen. Es versteht sich von selbst, daß dadurch die Arbeitsverhältnisse bei

S. nicht bessere geworden sind. Ganz besonders die Brenner machen wir darauf aufmerksam, daß der seit 7 oder 8 Wochen bei S. beschäftigte Brenner es vorgezogen hat, das schöne Arbeitsverhältnis zu lösen. Also Vorsicht!

Aus anderen Verbänden

Kongress christlicher Gewerkschaften. Der Gesamtverband christlicher Gewerkschaften hielt am 26. November in Essen einen außerordentlichen Kongress ab, der zu der, durch die neueste päpstliche Enzyklika geschaffenen Situation Stellung nahm. Verschiedene Diskussionsredner mußten auf demselben zugeben, daß sich die Unternehmer den Teufel um Konfessionen scheren, daß sie aus nichtigen Gründen Tausende von Arbeitern auf die Straße werfen und daß sie Respekt weder vor kirchlichen Behörden, noch vor der Autorität des Staates haben. Ob die christlichen Gewerkschaftler daraus wohl lernen werden? Die Christlichen wollen ihre Selbständigkeit wahren und sich vom Papste nicht in die Suppe spucken lassen. Reichstagsabgeordneter Giesberts erklärte, daß durch die alten Streitigkeiten im eigenen Lager die Arbeiter nicht vom christlichen Glauben abgewendet werden sollen. Wenn es den Christlichen lediglich darauf angekommen wäre, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter zu vertreten, dann hätten sie zu den Sozialdemokraten gehen können. Dem letzten Satz kann man mit gutem Gewissen ein „Sehr richtig“ anfügen. Zum Schluß wird in einer Resolution gesagt, daß am Charakter, an der Organisationsform und künftiger Wirksamkeit der christlichen Gewerkschaften trotz der päpstlichen Enzyklika nichts geändert wird. Das heißt mit anderen Worten: „Der alte Mann in Rom hat uns nichts zu sagen.“ Da man aber als guter Katholik das nicht sagen kann, aber auch die 70 000 in den christlichen Gewerkschaften organisierten evangelischen Arbeiter nicht verlieren möchte, hat man entdecken müssen, daß die päpstliche Enzyklika nichts sagt, was nicht jeder Gewerkschaftler unterschreiben könne. Die „Köln. Korresp.“ erklärt aber, daß, nachdem die christlichen Gewerkschaften sich unterworfen hätten und sich „katholisieren“ wollten, kein Anlaß mehr bestünde, sie zu befehlen und man ihrem Führer sogar das Bramarbasieren und Wichtigtuen gestatten könnte. — Die christlichen Gewerkschaften stehen nach wie vor, trotz aller evangelischen Mitglieder, unter der Fuchtel des Papstes und des katholischen Klerus.

Die französischen Gewerkschaften hielten gleichzeitig mit der Baseler Tagung, am 26. November, einen Kongress in Paris ab. Auf diesem wurde ein 24 stündiger Generalstreik, zu welchem der 16. Dezember bestimmt wurde, beschlossen. Ferner wurde beschlossen, daß die Arbeiter im Mobilisierungsfalle nicht Folge leisten und den revolutionären Generalstreik ins Werk setzen sollen.

Eisenbahnerkonferenz. Eine Konferenz von Vertretern der Ortsgruppen und Einzelmitglieder der Reichsleitung der Eisenbahner des deutschen Transportarbeiterverbandes fand in diesen Tagen statt. Der Besuch war ein außerordentlich starker. Zur Frage des Koalitionsrechts nahm die Konferenz erneut Stellung und hat einstimmig eine Erklärung beschlossen, die als letztes Mittel im wirtschaftlichen Kampfe den Streik erblickt, dessen Anwendung das unveräußerliche Recht aller Arbeiter bleiben muß.

50 Jahre Berliner Buchdruckerorganisation. Fünfzigjährige Jubiläen konnten verschiedene Zentralverbände in den letzten Jahren feiern, doch auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken zu können, blieb als ein gewerkschaftliches Vorrecht den Berliner Buchdruckern vorbehalten. Am 2. Dezember 1862 kamen 53 Gehilfen des Buchdruckgewerbes zusammen, um einen Verein in Berlin zu gründen. Den Anlaß dazu gab ein Inserat der Berliner Volkszeitung, in dem Eltern aufgefordert wurden, ihre Söhne Buchdrucker lernen zu lassen, da in diesem Gewerbe ein Mangel an Lehrlingen vorhanden sei. Aus diesem ersten Versuch heraus, zur Wahrung der gewerblichen Interessen sich organisatorisch zusammenzuschließen, erwuchs der gewerkschaftliche Organisationsgedanke unter den Berliner Buchdruckern, der in Wilhelm Dieblich einen warmen Befürworter fand. Zur würdigen Begehung dieses Jubiläums hatte der Berliner Verein zum Bußtag eine imposante Feier veranstaltet. Um den Wünschen der etwa 11 000 Mitglieder, an dieser Jubiläumsfeier teilnehmen zu können, auch nur annähernd Rechnung zu tragen, hatte der Vorstand den Zirkus Schumann als Festlokal gemietet. Ein mit regem künstlerischen Fleiß zusammengestelltes Jubi-

läumsprogramm sorgte dafür, daß die Bedeutung des Tages ins rechte Licht gerückt wurde. Der Ortsvorstehende Massini hielt eine temperamentvolle Festrede, die in die Betonung der Einigkeit der Buchdrucker mit der gesamten Arbeiterschaft ausklang. Der Verbandsvorstehende Döblin überbrachte in einer längeren Ansprache die Glückwünsche des Zentralvorstandes, während der Vorstehende der Generalkommission Carl Regien besonders hervorhob, wie die Buchdrucker als Pioniere der deutschen Gewerkschaftsbewegung ihr den Weg gebahnt und welche Verdienste sie sich um die allgemeine Arbeiterbewegung erworben haben.

Vermischtes

Die Fleischnot vor dem Reichstage. Nach der Sommerpause trat der Reichstag am 26. November wieder zusammen. Am 27. bis 29. November stand die sozialdemokratische Interpellation auf der Tagesordnung. Etwas Neues trat bei den Verhandlungen nicht zu Tage. Die Regierung, die sich nunmehr nach jahrelangen Erwägungen zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß eine Fleischnot besteht, stellt nach wie vor das Interesse der Großgrundbesitzer über das des notleidenden Volkes. Sie sagt, daß die einheimische Viehzucht den Bedarf zwar nicht decken kann, aber durch das Geschrei nach ausländischem Fleisch wird sie beunruhigt, so daß sie ihn dann erst recht nicht decken kann. Wir brauchen eine Stabilisierung der Fleischpreise. Nur wenn sie, wie jetzt, über das Normalmaß hinausgingen, könne man ein wenig regulierend eingreifen. An Grundreformen sei nicht zu denken, aber die Fleischpreise müßten unter allen Umständen auf einer bestimmten Höhe gehalten werden. So will es unsere bewährte Wirtschaftspolitik und so verlangen es die Vorgesetzten der Regierung, die Großgrundbesitzer. — Aber auch der Humor, wenn auch der unfreiwillige, kam bei der Debatte zu seinem Recht. So erklärte der preußische Landwirtschaftsminister die Zunahme der Pferdeschlachtungen zum Teil aus der steigenden Vorliebe für Pferdefleisch. Daß demnach auch die Vorliebe für Hundefleisch im Steigen begriffen ist, hat er vergessen zu sagen. Der Abgeordnete Löscher (Reichspartei) sagte, daß es allen Erwerbsständen gut geht, nur den Arbeitern, die ihr Geld für Methylnalkohol ausgeben, nicht. Der Abgeordnete Sieg (nationalliberal) schob die hohen Fleischpreise auf die hohen Löhne in der Landwirtschaft. Die hohen Löhne aber wären bedingt durch die Verschwendungslust der Knechte. Diese fahren nur zur Kirche in sehr feinem Gehrock und in Lackstiefeln. Und die Lächer der Knechte wollten nur noch in Seide zur Hochzeit gehen. — Um sich in derartig geistige Unkosten stürzen zu können, braucht man schließlich kein Reichstagsabgeordneter zu sein.

Französischer Parteitag. In Paris fand am 21. November ein außerordentlicher Parteitag mit dem einzigen Punkte der Tagesordnung: „Die Stellung des Proletariats zum Kriege“ statt. Das Resultat der Verhandlungen war die Annahme einer Resolution, in der die französischen Delegierten zum Baseler Kongress beauftragt werden, im vollen Einvernehmen mit der Internationale und durch einen einstimmigen Beschluß überall die Propaganda und die Aktion gegen den Krieg zu verstärken.

Chastität, zahlt freiwillig Steuern, füllt Junkerhäuser, zerstört seine Familie, verblüdet seine Nachkommen, hilft Irrenhäuser füllen. Das „Berl. Tageblatt“ schrieb am 14. Juni: „Eine wahre Kulturtat war es, als der Leipziger Parteitag der Sozialdemokratie im September 1909 allen Parteigenossen und Arbeitern den Schnapsboykott anempfahl. Die Wirkung stellte der Disziplin der deutschen Arbeiterschaft ein glänzendes Zeugnis aus.“ Ein organisierter Arbeiter trinkt keinen Tropfen Schnaps mehr!

Die Reichstagsersatzwahl in Berlin I, die sich notwendig gemacht hatte, weil der Präsident des Reichstages, der Fortschrittler Kämpff, sein Mandat niederlegte, um es nicht durch Kaffierung einzubüßen, hat gezeigt, daß dieser Wahlkreis wiederum einen großen Teil sozialdemokratische Wähler durch Wegzug verloren hat. Die bürgerlichen Blätter wiesen schon vor dem Wahltag (den 5. November) selber triumphierend auf diesen Umstand hin und behaupteten, daß nach den alten Listen circa 2800 Wähler verloren gegangen seien, wovon zwei Drittel Arbeiter wären. Und das hat auch gestimmt. Von den Gastwirtsgehilfen waren z. B. nur noch 10 Prozent der eingeschriebenen Wähler in den alten Wohnungen zu finden, und ähnlich lag es in einer Reihe anderer Berufe. Es kann daher nicht

überraschen, daß es den Fortschrittler gelang, Kämpf in den Reichstag zu bringen. Er hat 4878 Stimmen erhalten, noch 220 mehr als in der Hauptwahl im Januar, die jedenfalls von den Demokraten stammen, die diesmal keinen Kandidaten aufgestellt hatten. Genosse Düwell erhielt 3840 (gegen 4408), also 568 weniger als bei der letzten Hauptwahl, und dies ist gegenüber den oben angeführten Tatsachen noch als ein sehr günstiges Resultat anzusprechen.

Zur Unterhaltung

Reiseplaudereien.

Von Ad. Thiele.

V. Im Lande der Kastanien.

Du erinnerst dich, daß ich oft genug über die gespottet habe, die ihre Nase fünf Minuten lang in ein Land gesteckt haben und sich dann für berufen halten, ein Urteil über Dinge und Zustände dieses Landes abzugeben. Jetzt bin ich im Begriff, dieselbe Torheit zu begehen. Allein ich nehme sie auf mich, denn ich berichte nur, was durch genaue Kenner der Verhältnisse bestätigt worden ist.

Ein von der Natur bevorzugtes Land, dieses Spanien. Und doch ein durch jahrhundertelange Mißregierung und päpstliche Schmarogerherrschaft verarmtes und unglücklich gemachtes Land. Wer lernen will, was der Verzicht auf das eigene Denken und die blinde Unterwerfung unter die Kirche aus einem Volke macht, der gehe nach Spanien. Es ist fast so groß wie Deutschland, hat aber bei weitem noch nicht ein Drittel soviel Einwohner wie dieses. Ein Netz prächtiger Ströme, zwischen denen sich reizvolle Gebirge erheben, durchquert das Land. Aber viele der einst herrlich bewaldeten Bergketten starren uns heute kahl entgegen, und die Flußläufe sind versandet. Verbrecherische Verschwendungssucht und Mattressenwirtschaft mittelalterlicher Könige hat in wahnstinniger Kurzsichtigkeit die Berge entholzen lassen, und die Regengüsse haben dann Boden und Ackerkrume in die Flüsse gespielt. Die Natur wurde durch Menschenhand ruiniert. Manches ist neuerdings zur Besserung geschaffen; doch es sind Tropfen auf heiße Steine.

Spanien lebt von seiner Vergangenheit. Fast überall trifft man auf altrömische Baudenkmäler und auf die bei aller Größe gediegenen und geschmeidigen Bauwerke aus der Zeit der arabischen Herrschaft. Aber alles ist leblos, wie ein kalter Reflex aus verschollenen Epochen, kein Quell schaffensfreudiger Kraft für die Jetztzeit, kein Ansporn für die gegenwärtigen Geschlechter.

Wo der Betriebskapitalismus seinen Einzug gehalten hat, ist er auch in Spanien zum Erwecker proletarischen Bewußtseins und solidarischen Zusammenschlusses geworden. Doch weite weite Gebiete des Landes sind noch nicht industrialisiert. Hier lebt das Volk in seiner stumpfen Unwissenheit dahin. Es bäumt sich wohl ab und zu auf gegen die Bedrückung durch Obrigkeit und Kirche; allein seine Kraft verpufft in erfolglosen Putzchen. Es fehlt das große, allgemeine Ziel, die geschlossene Einheit im Handeln. Wer das Land gesehen hat, begreift, daß der individuelle Anarchismus viel näher liegt, als die genaue abwägende Kritik der deutschen Sozialdemokratie. Unsere sozialdemokratischen Propagandisten haben es in Spanien nicht zu übersehen, daß es in Spanien ein Volk ist, das seine Maß von wirtschaftlicher Einsicht in den Zusammenhang der Dinge in die Masse des Volkes zu tragen, ohne welche eine gedeihliche Entwicklung der proletarischen Bewegung undenkbar ist.

Wie der politischen, so haftet auch der Gewerkschaftsbewegung das Merkmal der Zerrissenheit an. Viele Organisationen und wenige Organisierte. Es gibt vielleicht kein zweites Land, in dem die Arbeits- und Lohnverhältnisse innerhalb ein und desselben Berufes so verschieden sind wie in Spanien. Von gewerkschaftlichen Tarifverträgen sind in Spanien nur schwache Ansätze vorhanden. Doch die Erfahrung ist eine bittere Lehrmeisterin und die gleichen Ursachen des sozialen Elends werden dafür sorgen, daß auch die proletarischen Schichten Spaniens den richtigen Weg für ihre Befreiung finden.

Vorerst fehlt freilich noch viel daran. Fast unbegreiflich ist es, daß in Spanien die unendlich rohen und verrohenden Stierkämpfe noch so fest wurzeln können. Ich glaube, wenn durch Gesetz die Stierkämpfe verboten würden, dann bräche noch schneller eine Revolution aus, als wenn zu den bereits vorhandenen, höchst ungerechten und die Armen bedrückenden Abgaben eine neue derartige Steuer gefügt würde. Ich selbst

habe keine Gelegenheit gehabt, mir ein Stiergefecht anzusehen; aber ein junger Berliner, der tags zuvor in Sevilla dem häßlichen Schauspieler beigewohnt hatte und der sich noch bei der Erzählung über die widerliche Grausamkeit erregte, gab davon eine anschauliche Schilderung.

Die Arena von Sevilla faßt 18 000 Zuschauer. Da die Stadt nur 150 000 Einwohner zählt, läßt schon die immense Größe der Arena einen Schluß auf die Allgemeinheit der Beteiligung zu. Der amphitheatralisch angeordnete Raum ist stark, wenn auch nicht vollständig besetzt. Vertreten sind alle Klassen der Bevölkerung und außer Männern, auch Frauen und Kinder. In einer besonderen Loge sitzt der Magistrat in Amtstracht. Es ist Sonntag nachmittag 4 Uhr. Das Spiel beginnt. Männer, etwa ein Duzend, treten in das Innenrund, das durch eine mannshohe starke Holzwand vom Zuschauerraum getrennt ist. Die einen tragen rote Tücher in der Hand; die anderen sind beritten und mit Holzstangen versehen, die eiserne Spitzen tragen. Sie verteilen sich über den Raum. Ein Stier tritt herein, ein kräftiges Tier. Er weiß offenbar nicht, was das alles bedeuten soll. Er trottet gemütlisch einher. Da halten ihm die Chulos ihre roten Tücher vor. Er läuft ihnen nach, noch nicht in Wut, sondern mehr, als wolle er auf einen Scherz eingehen. Da sticht ihm einer der berittenen Picadores mit der Lanzenspitze in den Nacken. Jetzt wird das Tier ungemütlisch. Das Spiel wird aufgeregter. Die Lanzenwunden werden zahlreicher. Der Stier blutet, wird wütend, raßt dem einen nach, wird vom anderen abgelenkt, brüllt vor Schmerz und Wut laut auf, senkt den Kopf und stößt die Hörner tief in den Leib eines Pferdes, dem die Eingeweide heraustreten. Immer wilder wird die Jagd. Hat einer der Chulos oder der Picadores sich durch eine besonders geschickte Bewegung der Verfolgung des ganz von Sinnen gekommenen Stieres entzogen, ist er vielleicht gewandt über die Holzwand gesprungen, so wird er ebenso von der spannend zuschauenden Menge bejubelt wie der Stier, wenn er mit den Hörnern ein Pferd samt Reiter in die Höhe gehoben und dann zu Boden geschleudert hat. Alle sind wahnstinnig geworden: Publikum, Kämpfer und Stier.

So geht es eine Viertelstunde lang. Da tritt der Matador herein. In der Rechten trägt er ein mittellanges, starkes Schwert. Er lenkt die Aufmerksamkeit des Stieres auf sich. Brüllend stürzt sich das aus vielen Wunden blutende Tier auf ihn. Ruhig läßt er es herankommen. Im letzten Augenblick springt er zur Seite und stößt seinem Opfer das spitze Schwert tief in den Nacken. War der Streich gut geführt, so bricht der Stier zusammen; das Spiel ist aus und unbeschreiblicher Beifall bricht aus. Muß der Matador mehrmals zustechen, so wird er ausgepiffen. Aber auch der Stier wird bejubelt, wenn er dem Matador zu entgehen weiß, ihn mit den Hörnern erfaßt und hoch in die Luft schleudert.

Sechs Stiere waren an dem Sonntage in Sevilla nach einander in dieser viehischen Weise zu Tode geschunden worden und drei Pferde, denen der Leib aufgerissen worden war, hatte man aus der Arena schleifen müssen. Sechsmal! Und die Menschen hielten das aus. Für die nächsten Tage gab ihnen das Stiergefecht Stoff zu ihren Gesprächen. Und jeden Sonntag wiederholt sich das.

Armes Volk!

Lebens-Bausteine etc.

Liegnitz. In der am 16. November tagenden Versammlung wurde noch einmal das Verhalten der hiesigen Porzellanfirma Girschberg einer Kritik unterzogen. Hierauf nahm die Versammlung den Kartellbericht entgegen. Dann ergriff Gauleiter Girsch das Wort zu seinem Vortrage, der in kurzen Zügen hier wiedergegeben sei. Zunächst erläuterte er den Begriff Organisation, um dann auf das eigentliche Thema „Wert der Organisation“ einzugehen. Wo diese noch fehlt, nehmen die Arbeiter die Bedrückung durch den Unternehmer ruhig hin; empfinden wohl, daß ihnen Unrecht geschieht und ballen die Faust in der Tasche, aber dem Unternehmer mal ein kräftiges Wörtchen zu erwidern, wagen sie nicht. Ein organisierter Arbeiter aber weiß, was er will und tritt dem Unternehmer, gestützt auf seine Organisation, entgegen, wenn sich Mißstände im Betriebe zeigen. Von Unternehmenseite sind in neuerer Zeit Unorganisierte als minderwertige bezeichnet worden, ein Beweis, daß es gerade die leistungsfähigsten und intelligentesten Arbeiter sind, die sich der Organisation anschließen. In der heutigen Zeit ist es unsere Pflicht, für Arbeitszeitverkürzung einzutreten, denn dieselbe hat fast immer eine indirekte Lohnerhöhung zur Folge. Wo nun die Arbeiter im Arbeitsverhältnis stehen, muß bei einer Verkürzung der Arbeitszeit eine direkte Lohnerhöhung Platz greifen. Durch kürzere Arbeitszeit verringert sich auch die Abhängigkeit des Arbeiters vom Unternehmer; denn je mehr freie Zeit der Arbeiter hat, desto mehr hat er Gelegenheit, über sein Verhältnis zum Unternehmer nachzudenken und daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen. Unser Bestreben muß nun

sein, dafür zu sorgen, daß sich der Arbeiter auch wirklich frei fühlt; denn die lange Arbeitszeit sichert die Macht des Unternehmers, beeinflusst die Kraft des Arbeiters und hat Gesundheitschädigungen zur Folge. Die Forderung nach höheren Löhnen ist auch berechtigt, denn wenn der Mann mehr verdient, wird sich die Frau mehr der Familie widmen können und dann wird es weniger vorkommen, daß Kinder hungrig zu Bett oder ohne warmes Frühstück zur Schule gehen müssen. Dann zeigte der Redner an einigen Beispielen, wie spärlich das Einkommen des Arbeiters gegenüber dem des Reichen ist. Erwähnt sei nur, daß der amerikanische Petroleumkönig Rockefeller in jeder Minute ein Einkommen von 700 Mk. hat, eine Summe, für die sehr viele Arbeiter ein ganzes Jahr lang im Dienste des Unternehmers fronden müssen, und da ist es bedauerlich, daß noch so viele Arbeiter darauf aufmerksam gemacht werden müssen, wie die herrschenden Klassen in Wollust leben und wie dagegen der Arbeiter sein kümmerliches Dasein fristen muß. Desgleichen erwähnte er, daß eine Dame zu Ehren ihres Pfingster Gündchens ein Diner für gleichartige Geschöpfe veranstaltet hat, wobei den Gündchen die besten Braten an gedeckten Tischen vorgesetzt wurden, während namentlich in Porzellanerkreisen bei der jetzigen teuren Lebenshaltung selten in der Woche ein Stück Fleisch auf den Tisch kommt. Und wenn in der heutigen Zeit noch solche Zustände herrschen, da ist es wohl unser Recht, mehr für unsere Arbeitsleistung zu fordern. Nun wendete sich der Referent unserer Berufskrankheit zu und hob hervor, daß 78 Prozent unserer Berufskollegen an Atemungs-erkrankungen leiden und 67 Prozent an Lungentuberkulose direkt zugrunde gehen. Unsere Genossen Zietzsch und Palme haben das auch im deutschen, beziehungsweise österreichischen Reichstag zur Sprache gebracht. In Oesterreich hat die Regierung auch Maßregeln zur Abhilfe versprochen, bei uns dagegen hat der Staatssekretär Dr. Delbrück gewagt, die Ausführungen des Genossen Zietzsch anzuzweifeln. Unsere Regierung kann sich eben nicht aufraffen, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, weil sie fürchtet, es mit den Unternehmern zu verderben. Das zeigt uns eben wieder, daß wir nur auf uns angewiesen sind uns mit Hilfe der Organisation Verbesserungen auf dem Gebiet der Gesundheitschädlichkeit erkämpfen müssen. Zudem ist die Sache aber so, daß die Arbeiter viel lieber für eine Lohnerhöhung eintreten, als wie z. B. für die Forderung nach feuchter Reinigung der Arbeitsräume. Die Unternehmer haben auch den Wert der Organisation erkannt und wissen, daß sie einem organisierten Arbeiter nicht so gegenüber treten können, wie dem Indifferenten. Deshalb haben sie nach Mitteln gesucht, den Arbeiter von der Organisation abzubringen. Zu dem Zweck haben sie in erster Linie Wohlfahrtskassen eingerichtet, denen die Arbeiter ihrer Betriebe beitreten müssen. Die Organisation dagegen ist bestellt, Bildung und Wissen unter den Arbeitern zu verbreiten, denn diese führen zu indirekten Erfolgen und bringen oft mehr ein, wie direkte Erfolge, indem die Unternehmer nicht so leicht wagen, den organisierten Arbeitern Verschlechterungen anzubieten, wie denen, die den Wert der Organisation noch nicht erkannt haben. Das wissen auch die Unternehmer und sie haben versucht, die Angestellten der Organisation im argsten Maße zu verleumden. Trohdem wachsen aber die modernen Gewerkschaften von Jahr zu Jahr. Durch die diesjährige Aussperrung hatten die Unternehmer gehofft, unseren Verband zu vernichten. Da ihnen dieses nicht gelungen ist, werden sie es wohl noch öfter versuchen. Deshalb müssen wir rüsten für vor kommende Kämpfe, um ihnen ein Paroli zu bieten. Mit dem Wunsche, daß jeder Kollege treu zur Organisation halte, seinen Verpflichtungen nachkomme, die Versammlungen immer besuchen möge und eifrig neue Mitglieder für die Organisation zu werben suche, schloß der Redner seinen Vortrag. Im Punkt Verschiedenes wurde beschlossen, am 22. Dezember eine Weihnachtsbescherung für unsere Kinder zu veranstalten.

Neustadt. Am 23. November fand eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Bredow, Gauleiter für Bayern, referierte. Der Besuch der Versammlung ließ leider zu wünschen übrig. Der Referent führte sehr richtig die Gefahren der Porzellanarbeiter vor Augen. Man kann behaupten: so miserabel die Arbeitsverhältnisse, ebenso traurig ist es mit dem Interesse der hiesigen Porzellanarbeiter. Kollege Bredow führte die Gewinne der Porzellanfabriken an, woraus man ersieht, welche ungeheuren Verdienste erzielt werden. Aber wie verhält es sich mit den hiesigen Fabrikanten, die immer erklären, sie verdienen nichts, sondern müssen noch drauflegen? Das dürfte sehr schwer zu glauben sein, wenn auch zugegeben werden muß, daß mangelhafte technische Einrichtungen die Konkurrenzfähigkeit sehr behindern. Trohdem liegt es aber hauptsächlich an der großen Gleichgültigkeit der hiesigen Porzellanarbeiter, daß die Lohnverhältnisse hier so miserable sind. Die Kollegen und Kolleginnen dürfen doch endlich hier begreifen, daß für sie alles auf dem Spiele steht und nur die Organisation ihnen wirklich helfen kann.

Oberhohndorf. In der am 16. November stattgefundenen gutbesuchten Zahlstellenversammlung, in welcher der Verbandvorsitzende Georg Wollmann über Ursachen, Verlauf und Ende der gewesenen Aussperrung referierte, waren die Mitglieder mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, und wurde dem Hauptvorstand auch fernerhin das volle Vertrauen geschenkt.

Plaue. Am 24. November fand im Gasthof zum Adler eine gut besuchte Porzellanarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Bredow, Marttredwitz, über das Thema „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter“ sprach. Redner schilderte in eingehender Weise, wie gerade die Porzellanarbeiter in Anbetracht ihrer ungesunden Beschäftigung unter der jetzigen Teuerung zu leiden haben. An der Hand von statistischen Zahlen bewies er das Emporwachsen der Reingewinne der verschiedenen Aktiengesellschaften der Porzellanbranche, woraus zu ersehen ist, wie sehr die Arbeiter ausgemergelt werden. Die Anwesenden sahen ein, daß nur durch die Organisation eine Besserung geschaffen werden kann. Nur durch ein einmütiges Zusammenhalten würde es uns gelingen, die Machtgelfüste der Unternehmer zu brechen. Die Versammelten folgten aufmerksam den Ausführungen und spendeten nach Schluß der Rede reichen Beifall.

Adressen-Änderungen

Könitz. Rff. Gustav Löffler, Ml., Bahnhofstr.

Rebau. Rff. Arno Sammet, Br., Frauenbergerweg 386.

Sterbetafel.

Schönwald. J. Schmidt, Glasurer, geb. 8. Januar 1881 in Altdorf, gest. 24. November 1912 an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer 22 Wochen.

Selb. Franz Lep s, Dr., geb. 25. April 1871, gest. am 24. November 1912 an Herzlähmung. Letzte Krankheitsdauer 66 Wochen.

Tiefenfurt. Paul Ulrich, Ml., geb. 11. Februar 1890 in Schnellenfurt, gest. am 17. November 1912 durch Selbstmord (Ertränken).

Vohenstrauss. Chr. Stäudel, Ml., geb. 25. Februar 1885 in Bayreuth, gest. 26. November 1912 an Lungenentzündung nach kurzem Krankenlager.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen

Huma. Sonnabend, 7. Dezember, 7½ Uhr, bei Genff.

Hilthaldensleben. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, b. W. Peters Gasthaus „Zur Post“, Verwaltungswahl.

Bayreuth. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, bei Hermann. Verwaltungswahl.

Berlin. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, Verwaltungssitzung im Büro. — Montag, 9. Dezember, 7 Uhr, Porzellanmaler. An der Stralauerbrücke 3. — Sonnabend, 14. November, 8½ Uhr, Zahlstellenversammlung, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15. Neuwahl der Verwaltung.

Breslau. Sonnabend, 7. Dezember, 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus. Verwaltungswahl.

Bonn. Sonntag, 15. Dezember, 7 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 13. Verwaltungswahl.

Buckau. Sonntag, 8. Dezember, vorm. 10 Uhr, in der Thalia. Verwaltungswahl.

Cöln. Dienstag, 10. Dezember, 9 Uhr, bei Söntgen, Schaafenstr. 45. Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Düsseldorf. Sonnabend, 7. Dezember, 8½ Uhr, Schildermaler b. Walbers, Herzogstr. 95. — Sonnabend, 14. Dezember, 8½ Uhr Figurenbranche, b. Walbers. — Sonntag, 15. Dezember vorm. 10½ Uhr, b. Schmitz, Jahnstr. 84, außerordentliche Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Elsterwerda. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, im Gasthof Engelmann. Generalversammlung.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 14. Dezember, 8½ Uhr, b. W. Kemm, Große Rittergasse 56. Generalversammlung.

Freiberg. Sonnabend, 7. Dezember.

Fraureuth. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, bei August Bollstädt, Generalversammlung. Verwaltungswahl. Bibliothekbücher sind mitzubringen.

Freienoria. Freitag, 13. Dezember, im Saaltal, Maschhausen. Bibliothek- und Quittungsbücher sind mitzubringen.

Friedrichshagen. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, bei Sachow, Seefstr. 36. Verwaltungswahl.

Geringswalde. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, im Anker.

Germersheim. Sonnabend, 7. Dezember, 9 Uhr, im Lustschiff. Die Kollegen von Sonderheim wollen zahlreich erscheinen.

Geschwend. Sonnabend, 7. Dezember, 8½ Uhr, im Gasthaus Thüringerwald. Verwaltungswahl. Bibliothekbücher mitbringen.

Goldlauter. Sonntag, 8. Dezember, in den drei Linden. Verwaltungswahl.

Gräfenhal. Sonntag, 15. Dezember, 3 Uhr, im Schießhaus. Verwaltungswahl.

Großbreitenbach. Sonntag, 15. Dezember, 3 Uhr, im „Goldnen Hirsch“. Verwaltungswahl.

Grünheim. Sonnabend, 14. Dezember, 8½ Uhr, im Vereinslokal, „Goldbach“. Verwaltungswahl.

Hannover. 16. Dezember, im Gewerkschaftshaus, 1. Stock, 1. u. 2. Saal.

Hermisdorf. Sonnabend, 7. Dezember, 8½ Uhr, in der Zentrallhalle.

Hüttensteinach. Montag, 9. Dezember, 7 Uhr, öffentliche Porzellanarbeiterversammlung bei Gottlieb Fied.

Timenau. Sonnabend, 14. Dezember, 9 Uhr, im Vereinslokal. Verwaltungswahl.

Kahla. Sonnabend, 7. Dezember, 8½ Uhr, im Rosengarten. Verwaltungswahl.

Langewiesen. Sonntag, 1. Dezember, 3 Uhr, im Felsenteller.

Liegnitz. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Verwaltungswahl.

Leipzig. Sonnabend, 14. Dezember, 8½ Uhr, im Volkshaus.

Ludwigsstadt. Sonntag, 15. Dezember, 2 Uhr, bei Franz Wachter in Ebersdorf.

Magdeburg-N. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, bei Koppehl Fabrikstr. 5. Verwaltungswahl.

Marktredwitz. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, Generalversammlung in der neuen Renovation. Verwaltungswahl.

Moschendorf. Sonntag, 8. Dezember, 2 Uhr, im Gasthof Falkenstein. Verwaltungswahl.

Mannheim. Sonnabend, 14. Dezember, 8½ Uhr, bei Ww. Ringinger, S. 7. 24. Verwaltungswahl.

M.-Gladbach. Sonnabend, 14. Dezember, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, b. P. Heinen, Wallstr. Verwaltungswahl. Die Kollegen von Biersen wollen zahlreich erscheinen.

Neustadt bei Coburg. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Verwaltungswahl.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 14. Dezember, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Herzogs Festhöl. Verwaltungswahl.

Nürnberg. Sonnabend, 21. Dezember, im Gewerkschaftshaus, Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Oberkotzau. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, bei Wilh. Stiebig, Ganhaus „Zur Sonne“.

Oberhohndorf. Sonnabend, 7. Dezember, 4 Uhr, bei Weidhaas. Generalversammlung.

Oelde. Sonnabend, 7. Dezember, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Ww. Franz Wiegardt. Verwaltungswahl.

Pankow. Sonntag, 8. Dezember, vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Bohr, Ruglerstr.

Reichmannsdorf. Sonntag, 8. Dezember, 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Weininger Hof. Verwaltungswahl.

Roschütz. Freitag, 13. Dezember.

Rohlau. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, in der „Krone“. Verwaltungswahl.

Schedewitz. Montag, 9. Dezember, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Consumverein, Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Schorndorf. Mittwoch, 11. Dezember, 6 Uhr, im „Stisch“.

Schwarzenberg. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Hotel Wettinerhof. Generalversammlung.

Selb-Plössberg. Sonnabend, 7. Dezember, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Kantine. Verwaltungswahl.

Sitzendorf. Montag, 9. Dezember, 7 Uhr, im „Gambirinus“.

Sophienau. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Suhl. Sonnabend, 7. Dezember, punkt 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Domberts Ansicht.

Staffel. Sonntag, 8. Dezember, 2 Uhr, bei Weimar. Verwaltungswahl.

Tettau. Montag, 9. Dezember, 6 Uhr, im schwarzen Adler, Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Teltow. Freitag, 13. Dezember, 8 Uhr, Generalversammlung. Verwaltungswahl. Bibliothekbücher sind mitzubringen.

Tiefenfurt. Sonnabend, 7. Dezember, 8 Uhr, in der Brauerei.

Unterpörlitz. Sonnabend, 14. Dezember, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gasthof zur Sonne, Generalversammlung. Verwaltungswahl. Vortrag.

Unterweissbach. Montag, 9. Dezember, im Lichtetal. Verwaltungswahl.

Vordamm. Sonntag, 8. Dezember, 2 Uhr, bei Paul Eichstädt (Concordia). Verwaltungswahl.

Veogesack. Sonnabend, 7. Dezember, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Friedrichs.

Waldenburg. Dienstag, 10. Dezember, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gasthof zur Schifffahrt in Neu-Weißstein. Generalversammlung.

Weisswasser O.-L. Sonnabend, 7. Dezember, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Cafe Central.

Zell a. B. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, Generalversammlung. Verwaltungswahl.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Verbreitung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Galanterie-Maler, tüchtig in Schriften und Blumen. Solche bevorzugt, die auf Rindenstämmen schon gearbeitet haben. Gest. Offerte mit Lohnanspruch an d. Red. ds. Bl.

Tücht. Unterglasurmaler, flotter Schablonierer, sucht per sofort Stellung. Offert. unter Z. N. an die Anstalt erbeten.

ALLE ANZEIGEN

Könitz. Schriftliche Besorger an die hiesige Anstalt wollen man an den Unterzeichneten richten. Den auswärtigen Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstützung nur auszahlte an Wochentagen von 12 bis 1 Uhr und abends von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ab, Sonntags von 12 bis 2 Uhr.
Gustav Köppler, M., Bahnhofstr.

Moschendorf. Am Donnerstag, 12. Dezember, abends 8 Uhr, bei Otto Ziegner: Lichtbildervortrag über die Tuberkulose als Berufskrankheit der Porzellanarbeiter und ihre Bekämpfung. Referent: Emil Hoffmann-Simmenau. Hierzu ergeht an die Arbeiter und Arbeiterinnen der hiesigen Porzellanfabrik sowie an alle anderen Stände und Berufe, die sich für den Vortrag interessieren, freundlichste Einladung. Zutritt für jedermann frei.
Die Zahlstellenverwaltung.

Reichenbach. Sonnabend, den 7. Dezember, abends 8 Uhr, Generalversammlung bei Ludwig. Hauptpunkt der Tagesordnung: Neuwahl der Verwaltung. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.
Die Verwaltung.

Stadtlengsfeld. Sonnabend, 7. Dezember, Rezitationsabend. Rezitator: Bernhard Langen aus Mhlen. Eintritt 10 Pf. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Charlottenburg. Sonnabend, den 14. Dezember findet unsere Zahlstellenversammlung statt. Diese beginnt laut Versammlungsbeschluss punkt 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Zahlreiches Erscheinen aller Kollegen ist dringend nötig. Verwaltungswahl. Wir ersuchen die Mitglieder, den Versammlungsbeschluss für diese und die folgenden Versammlungen zu beachten.
Die Verwaltung.

Preis der 2 gespaltenen Wettzelle 30 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	----------------------------------

Achtung! Goldabfälle Achtung!
wie Goldasche, Goldschmiere, Lappen, Pinsel sowie alle goldhaltigen Sachen kauft bei diskreter, schneller und reeller Zahlung zu höchsten Preisen bei franko Lieferung
H. Langhammer, Schedewitz b. Zwickau Sa.,
Bergstraße 4.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Ältestes Geschäft dieser Art.
NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mt.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pa-Flaschen usw., laufe jeden Pfosten und bezahle nach dem Aus-schmelzen das Gramm Feingold bis 2,86 Mt. Höchste Preise bei so-fortiger Kasse und reeller Bedienung. Großer Umsatz, daher höchste Preise.
Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.
M. Köhler, Dresden-A., Gerichtsstraße 8, 2 Tr.

Zahle will grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle	Edel- Metall- Schmelze Gegründet 1896
---	---	---

Goldschmelze
Gottfried Zwickau S.

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt,
Dresden-A., Bönschplatz 17

Goldschmiere
sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold bis 2,85 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere, Goldlappen u. Asche
aller goldhaltigen Sachen
kauft bei reeller und pünktlicher Zahlung stets zu den höchsten Preisen
Karl Fränzel, Potschappel bei Dresden, Weißeritzstraße 7.

Gold-, Silber- und Platinabfälle,
wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Asche usw. werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. Auch kann Feingold, gewalzt, von mir für 2,81 Mt. pro Gramm bezogen werden.

H. Haupt, Dresden-A., Gneiffenaustr. 6.

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche,
und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung
Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 14.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 95.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.